St. Jakob - und heute

Autor(en): **Zimmerli, J.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **20 (1944-1945)**

Heft 2

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-704055

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ohne Marschschuhe) einen Kameraden zu retten. Daneben viel Springen und Tauchen nach Gegenständen. Instruktion durch den Schularzt über künstliche Atmung, sowie, vor Beginn jeglichen Unterrichtes, über die Baderegeln.

Die Rekruten erhalten Theorie durch den Schularzt über die Baderegeln. In einer ersten Badestunde werden mit den des Schwimmens Unkundigen Wasserangewöhnungsübungen durchgeführt. Dabei soll der Rekrut seine angeborene Wasserscheu überwinden lernen. In ein bis zwei weitern Stunden (Std. von 30—40 Min. Dauer, je nach Wassertemperatur) muß er lernen, sich im Wasser ruhig zu verhalten. Hat er einmal gelernt, im Wasser die Augen geöffnet zu halten, so lernt er rasch unbeweglich auf Bauch und Rücken im Wasser zu liegen, d. h. sich nicht mehr gegen das Wasser zu wehren, indem, wie es bei Ertrinkenden der Fall ist, wie wütend um sich geschlagen oder der Retter so umschlungen wird, daß er mit in die Tiefe gerissen wird.

Nach 3—4 derartigen Badestunden springen die Leute ohne Angst vom 3-m-Brett ins tiefe Wasser, strecken die Arme hoch, «strampeln» mit den Beinen, so daß sie vom Kader kunstgerecht «herausgefischt» werden können. Ohne Zwang brachte ich es immer so weit, daß auch der letzte Nichtschwimmer der Kp. nach kurzer Zeit vom 5-m-Turm auf die Beine sprang, selbstverständlich ohne jeden Unfall; es muß aber vor Beginn des Badens festgestellt worden sein, wer jemals mit den Ohren zu tun hatte. Diesen Leuten muß befohlen werden, gefettete Wattepfropfen in die Ohren zu stopfen. Auch müssen Leute, die über irgendwelche Gebresten beim Tauchen klagen, dem Arzt zur Untersuchung zugewiesen werden.

Ich machte in jeder Schule die Feststellung, daß bei derartigem Schwimmbetrieb ein Großteil der des Schwimmens nicht kundigen Rekruten in ihrer Freizeit mit schwimmkundigen Kameraden in die Badeanstalt gehen und in kurzer Zeit schwimmen lernen. Ist einmal die Wasserscheu behoben, so lernen normale Leute in kürzester Frist schwimmen. Sicher aber wird bei jedem, der da mitmacht, die Freude am Baden geweckt und er weiß, wie er sich zu verhalten hat, sollte er in die Lage kommen, aus dem Wasser gerettet werden zu müssen. Damit glaube ich erreicht zu haben, was zu erreichen ohne zu viel Zeitopferung möglich ist und mit zu unsern Pflichten gehört. Ich weiß auch, daß in manchem Ablösungsdienst ähnlich und mit dem gleichen befriedigenden Resultat vorgegangen werden kann.

Herr Hptm. Scheidegger, der die eingangs erwähnte Vorführung leitete und am Mikrophon erläuterte, betrachtet es als absolut notwendig, daß die zur Rekrutenschule einrükkenden Jünglinge des Schwimmens kundig sind. Da aber noch viel Zeit verstreichen wird, bis wir so weit sind, bleibt uns m. E. nichts anderes übrig, als auf vorstehend skizzierte Art, da wo die Möglichkeit dazu besteht, einen Fortschritt zu erreichen zu suchen.

St. Jakob — und heute

Offener Brief an Wm. W. Herzig

Mein lieber Freund Ernst!

Mit Deinen Zeilen in Nr. 52 unseres Organs hast Du mir in verschiedenen Beziehungen aus dem Herzen gesprochen. Zum 2. Teil desselben — 1944 — will ich Dir doch einiges erzählen, das ich während meinen zirka 550 Aktivdiensttagen als Feldweibel erlebt habe. Du weißt, daß mir das Ansehen unserer Armee und vor allem des Unteroffizierskaders, wie Dir, am Herzen liegt, und daß ich mich sehr aufregen kann, wenn gewisse Sachen, wie Du sie antönst, vorkommen. Also:

Unsere Kompagnie, zugeteilt das Bataillonsspiel, ist in Unterkunft in einem kleinen Orte der Innerschweiz, der aus mehr Hotels als aus Wohnhäusern besteht. Im Grand Hotel, im Edelweiß, in der Alpenrose, und wie sie alle heißen, befinden sich noch nicht allzu viele Gäste. Es ist ein wunderbarer Frühsommermorgen. Das taubefeuchtete Gras glitzert in der aufgehenden Sonne, und schon lange danken muntere Vögelein dem Schöpfer mit ihrem schönsten Gesang für diesen herrlichen Morgen. Die Luft ist erfüllt von jenem Duft, den die unzähligen Blümlein und Alpenkräuter im Sommer hervorbringen. Die «frühen» der Gäste sind schon aufgestanden, andere strecken und recken sich unter dem Fenster und bewundern die wunderbare Aussicht. Der dritte, wohl größte Teil, liegt noch tief in den Federn, um sich vom abendlichen Bar- und Balltreiben zu erholen. Da wird die Stille dieses Morgens ganz plötzlich unterbrochen: Von einer kleinen Anhöhe in der Nähe des Hotels ertönt, intoniert von unserm Bataillonsspiel, der Choral: *Großer Gott wir loben dich.* Dem Choral folgt ein Volkslied, und dann ist es wieder still, dann sind es die Vögelein allein, die noch konzertieren.

Haben wir nicht Grund genug, unserm Allerhöchsten zu danken? Scheinbar nicht. Während des Liedes erscheint ein Offizier des im nächstgelegenen Hotel untergebrachten höhern Stabes und befiehlt sofortigen Abbruch, da morgens vor 9 Uhr in der Umgebung der Hotels noch nicht konzertiert werden dürfe, mit Rücksicht auf die noch schlafenden Gäste.

Ja, ich gehe einig mit Dir, wenn Du schreibst: Man fühlt es unter dem Waffenrock: Bei solchen Leuten bist Du höchstens geduldet. Und das sind wohl auch jene Leute, die jetzt schon nach Abrüstung rufen, die jetzt schon den ewigen Frieden sehen auf Erden, die sich nicht mehr der Verhältnisse nach dem letzten Weltkrieg erinnern wollen und glauben, diesmal werde es anders sein.

Es gibt aber auch noch Andersgesinnte, und das gibt einem dann jeweils wieder etwas Mut und Ansporn. Eine feine, ältere Dame hat mich auf der Straße gefragt, ob das unsere Musik gewesen sei, die diesen herrlichen Tag mit einem Choral eingeweiht habe. Das sei doch etwas Erhebendes gewesen, schade, daß das Konzert nicht von längerer Dauer war.

Und nun muß ich Dir noch etwas sagen. Paß aber auf, daß Du wieder mit Lachen aufhören kannst! Auf einen Sonntagmorgen 7½ Uhr hatten wir eine Armeefilmvorführung organisiert. Um zum Vortragslokal zu gelangen, mußten wir an einigen Hotels vorbeimarschieren. Dies war ja aber vor 9 Uhr auch verboten. Was wurde befohlen? Die Kp. marschierte bis vor die Hotels in den Zivilschuhen, die Turnschuhe in der Hand. Kurz vor den Hotels wurde angehalten, die Kompagnie setzte sich ans Straßenbord und zog die Turnschuhe an, um so möglichst geräuschlos an den schlafenden oder wachen Gästen vorbeimarschieren zu können. Nach der Vorführung wieder Turnschuhmarsch bis nach den Hotels und dann wieder Schuhwechsel und mit den Turnschuhen in den Händen an den Feldgottesdienst.

Also geschehen im Weltkrieg 1939—.... Hast Du auf Deinen Reisen als Kriegsberichterstatter auch solche nette Episödchen erlebt? Oder war es etwa so, daß in jenen Landen zuerst die Armee kam, und dann alles andere? Ich bin auch der Meinung, daß wir auf unsere Gäste Rücksicht nehmen. Vor Uebertreibungen sollten wir uns jedoch hüten. Jene Hoteliers aber, die Schweizer in Uniform von oben herab behandeln, sollten wir uns merken für jene Zeiten, wo ihnen Landsleute als Gäste willkommener wären, als sie es heute sind. Das Kapitel Internierte und Weiblichkeit will ich nicht auch noch anschneiden, Du hast es ja erwähnt und wir konnten in letzter Zeit in der Presse darüber einiges lesen. Es ist vielleicht gut, wenn wir dann mündlich über dieses Kapitel einmal verhandeln.

Sofern Du noch nicht in den Ferien gewesen bist, so wünsche ich Dir schon jetzt recht schöne Erholungstage in einem bodenständig geführten Gasthaus.

Mit besten Grüßen verbleibe ich Dein alter Fw. J. Zimmerli.